

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 31

Artikel: Aufgesammelte Gedanken : aus der Briefftasche meines Freunds
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 4ten Augustmonat, 1792.

N^{ro.} 31.

Aufgesammelte Gedanken,
aus der Briefftasche meines Freunds.

Worinn besteht des Menschen Verdienst, als in dem Fortgang der Erkenntniß menschlicher Irthümer und Schwachheiten? Gewiß nicht in Bewunderung, sondern Besserung seiner Selbst.

Die Natur leate die brauchbarsten Wahrheiten vor den Menschen her, so daß er übersichtig seyn muß, um darüber wegzugehen. Sie verbarg ihm aber auch vorsichtig, was er nicht wissen soll. Der Mensch soll kein Durchforscher des leeren Raums, sondern ein genauer Beobachter seiner eignen Schritte seyn.

Wollen wir uns nicht von unsrer Bestimmung entfernen, und in das äußerliche zerstreuen, so müssen wir vorher in uns selbst zurück gehen; von da aus haben wir den rechten Gesichtspunkt in das übrige, ohne daß wir uns im Lichte stehen, und die Blicke unseres Geists verdunkeln. — Was nützt es uns zu forschen, wie viel es über uns glänzende Sterne giebt, wenn wir selbst im Finstern herumtappen, und nicht wissen was wir thun?

Die Liebe ist und bleibt an sich das unwichtigste Ding ; eine Thorheit, der keiner entgeht, und die zur Entwicklung unseres Lebens dient, die der Weise wie der Unweise einmal bestehen muß ; sie meiden wollen, heißt, vom Weg des Lebens abgehen ; sie zum höchsten Geschäft des Lebens machen, heißt den Wahnsinn verewigen wollen.

Die Ausschweifung des Verstands folgt fast allemal auf die Ausschweifung der Sitten.

Es giebt wenig Leute die besser sind, als der gemeine Ruf von ihnen sagt. Und wie viele giebt es nicht die weit schlechter sind ?

Die Ursache, warum so viele Leute unvernünftig denken, ist, weil sie weiter denken wollen, als ihre Einsichten gehen.

Ein Mann, der ein wichtiges Amt bekleidet, hat keine Freunde mehr, so bald er seine Stelle verliert. Nicht er also, sondern sein Amt hatte Freunde.

Obgleich die Gerechtigkeit im eigentlichen Verstand nicht verkauft wird, so kostet sie dennoch sehr viel, und man muß sehr reich seyn, sie zu erlangen. — Einen Prozeß nicht weiter fortsetzen, heißt oft eben so viel, als ihn gewinnen.

Das Glück ist meistens recht ehrlichen Leuten nicht sehr günstig. Warum ? — Der Schaum schwimmt auf der Oberfläche des Meers, die Perlen bleiben am Grunde.

Alle schöne Talente zusammen genommen, sind nicht so viel werth, als eine Tugend. — Alle Geistsgaben lassen sich mißbrauchen, nur der rein gute Wille nicht.

Man nannte einen König von Polen den Bauernkönig, weil er sich ein Vergnügen daraus machte, sie zu beschützen. War dies ein schimpflicher oder rühmlicher Titel?

Wie viele Leute bilden sich blos deswegen ein, daß sie Erfahrung und Klugheit haben, weil sie alt geworden sind. — Esel und Schneegänse werden auch alt.

Selten hat man Geistes genug, den Beyfall eines Narren zu verachten. — Der Mensch ist so ein stolzes, eigenliebiges Geschöpf, daß es ihm sogar behagt, wenn ihm nur ein Hund schmeichelt.

Wir haben gerade so viel Religion, als es nöthig ist, um einander zu verfolgen; und zu wenig, um einander zu lieben, und uns wechselseitig zu unterstützen.

So lange wir nach einer Sache streben, betrachten wir sie allein von ihrer guten Seite; haben wir sie erhalten, so sehen wir nur auf ihre Unbequemlichkeiten. Dies mag die Ursach seyn, warum so wenige Ehen glücklich sind.

Die zweyte Hälfte des Lebens von einem klugen Mann verstreicht damit, daß er sich von den Thorheiten, Vorurtheilen und falschen Meinungen losreißt, die er in der ersten Hälfte eingesogen hat.

Eine üble Gesellschaft gleicht einem Hund, der diejenigen am garstigsten besudelt, die er zum meisten liebet.

Theilet niemals in der Hize irgend einer Leidenschaft andern weder Wohlthaten noch Strafen aus; denn Vernunft und Ueberlegung werden euch bald entdecken, daß beydes an dem unrechten Ort angebracht sey.

Wenn es eine Glückseligkeit auf Erden giebt, so ist sie für den Weisen in der Ruhe des Geists und in der Einsamkeit zu finden, für den Tross der Ehrgeizigen bey Hofe, und für Narren ist sie überall.

Die Tugend übet eine solche Herrschaft über die Herzen, daß sie auch diejenigen zur Ehrfurcht und Hochachtung zwingt, welche sie zum wenigsten ausüben.

Der Geldmangel ist der größte Mangel aus allen, der sich zum schwersten verbergen läßt, und den man am wenigsten verzeiht. Ihr könnt nicht zween Schritte thun, daß man seiner nicht wahrnimmt, und ein jeder nimmt sich die Freyheit, ihn euch vorzurücken.

Die Furcht des Uebels ist schlimmer als das Uebel selbst.

Nachrichten.

Alle praktische Kultur, sagt ein berühmter deutscher Schriftsteller, sowohl in der gemeinen Landökonomie, als in der Gärtnerey und Hauswirthschaft, gründet sich auf gewisse theoretische Sätze, und kann darauf zurückgeführt werden. Die gemeine Erfahrung geht nie sicher, wenn die Vernunft sie nicht mit richtigen